

Buchbesprechungen

Philosophie – Religionsphilosophie – Christliche Soziallehre

Antweiler, Anton: Mensch-sein ohne Religion? Aschendorff, Münster 1977. 12,5×20 cm, 112 S. – Pappband mit Schutzumschlag DM 19,80.

Das Nein auf die Titelfrage des Buches ist weder schwer noch aufregend, wenn man mit dem Vf. den Begriff Religion formal bestimmt als »letzterverbindliche Einordnung« (111, bzw.: »Religion ist die bestmögliche Einordnung in die Wirklichkeit«, 91) oder umschreibt als den »Versuch des Menschen, sich mit dem Es und dem Ich abzufinden« (109) oder wenn man gar sagt: »Jede Form der Religion ist nur der Versuch, die Grundfrage zu beantworten: Was ist und was soll der Mensch?« (110) Die genannte Frage erscheint aber schon als Frage höchst problematisch, wenn man dem Vf. folgen soll in der Bestimmung der Religion als der »Zuwendung des Menschen zur personhaften Weltmitte, die zugleich Ursprung und Halt und Ziel ist« (103). Sie schlägt dann um in die tiefer ansetzende Frage: »Religion – ohne Gott?« – eine Frage, welcher der Vf. in diesem Büchlein nicht näher nachgeht. Soweit er sie berührt, sind es Zitate oder Interpretationen von Zitaten. Ihm gilt, daß »Gott nicht vorweisbar und nicht beweisbar, gleichwohl aber wahrnehmbar ist« (29); wieder ist es ein Zitat (von B. H. Jürgen), dessen Begriff »von höherer Wahrnehmung« der Vf. aufgreift, ohne das Zitat aus naheliegenden Gründen zum Anlaß zu nehmen, »die Zeichen und Chiffren des Ewigen« genauer zu deuten. Von hier wäre der Weg zum Analogiebegriff (Seinsanalogie) der ge-

gebene; und mit Hilfe des Analogiebegriffs, ohne den keine Philosophie auskommt, wäre der Zugang zum Gottesproblem wahrhaftig keine Künstelei. Aber der Vf. scheint es mit dem Analogiegedanken gerade umgekehrt zu halten, denn dort, wo er ihn aufgreifen und auswerten könnte, läßt er den Faden abreißen mit dem Vermerk: »Mit alldem ist nur, und eindringlich, gesagt, daß man über Gott nichts sagen kann« (80).

Die Religion sei nicht ein Ding, nicht eine Person, auch nicht eine Gottheit, sondern eine Verhaltensweise, und zwar des Menschen, diesem also zu- und untergeordnet (43). Das ist nur die halbe Wahrheit. Richtig ist, daß die Religion als eine Beziehungstatsache anzusehen ist. Aber gerade deshalb darf sie nicht einseitig in der Zuordnung zum Menschen gesehen werden; Gott ist der andere, und zwar der wichtigere (der bestimmende) Beziehungsträger, wie ich in meinem religionsphilosophischen Schrifttum ausführlich aufgezeigt habe; vgl. Die Problematik der Religionen (Paderborn 1936) und Religion und Religionen (Paderborn 1976). Ein bestimmtes Wissen um die beiden Beziehungsträger ist für das Wissen um die Beziehung »Religion« konstitutiv. Wenn ich von dem Beziehungsträger »Gott« nicht weiß und gar nicht wissen kann, ob es ihn überhaupt gibt, dann ist alle Religion »Illusion«, dann ist aller Glaube blinder Glaube. Das ist aber nicht der im Selbstverständnis der Kirche gemeinte Glaube. Was man sich im angeführten Fall noch zurechtlegt an schönen Worten und besänftigenden Gedanken, entbehrt der vertretbaren

Struktur einer »vernunftgemäßen Glaubensbegründung«. Vom Denken her gesehen wäre es kein »verantworteter« und auch kein »verantwortbarer« Glaube, sondern bestenfalls die Flucht ins Gefühl. Das Gefühl aber entzieht sich der Allgemeinverbindlichkeit, denn der eine hat's und der andere nicht, »und damit basta«.

Es gehört zum Bequemsten, wenn man die Gottesbeweise damit abtut, sie sollten ja doch nur das von vornherein Geglaubte nachträglich bestätigen, und es ist tiefste Verlegenheit wie reinster Agnostizismus, wenn man formuliert: »Oder tiefer greifend: durch den Glauben an Gott versucht der Mensch sich darüber hinwegzubringen, daß er sich nicht unterzubringen weiß« (33). Hier zu einem »plötzlichen Quantensprung« Zuflucht nehmen, der »plötzliche Erleuchtung als Offenbarung« sein könnte und sein soll, heißt an den Dingen vorbeireden.

»Der Ursprung der Religion« (11–42) und »Das Wesen der Religion« (43–108) heißen die beiden Teile, in denen der Vf. seinen Gegenstand abhandelt. Die Methode orientiert sich an der Verfahrensweise philosophischer Anthropologie. Die Religionswissenschaft kommt hier nicht zum Tragen; es ist anzunehmen, daß das vom Vf. so beabsichtigt ist, vermutlich aus methodischen Gründen.

München

Wilhelm Keilbach